

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Ersteht  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Roßen, Siebenlehn und die Umgegenden.**  
**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Achtunddreißigster Jahrgang.

1878.

Nr. 86.

Dienstag, den 29. October

## Tagesgeschichte.

Berlin, 23. Oct. Das Königl. Polizeipräsidium hat heute auf Grund des Socialistengesetzes vier hiesige Vereine aufgelöst.

Durch Verfügung des Polizeipräsidiums von heute, ist auf Grund des § 11 des Socialistengesetzes die heutige Nummer der „Berl. freien Presse“ verboten und gleichzeitig auch das fernere Erscheinen des Blattes untersagt worden.

Wenn einer Zeitung oder einem Vereine auf Grund des Socialistengesetzes etwas Menschliches widersährt, dann werden sie sich an die höhere Instanz wenden. Diese Instanz ist die Recurs-Commission, aus Mitgliedern des Bundesrathes und aus Richtern zusammengesetzt. Diese Commission ist soeben gebildet worden und wird von den amtlichen Zeitungen männiglich vorgestellt. Sie besteht aus dem Grafen Eulenburg, Minister des Innern, als Vorsitzendem, und dem Unterstaatssecretär Bitter als Stellvertreter; ferner aus den Gesandten v. Kostitz (Sachsen), Freiherrn v. Spixenberg (Württemberg) und v. Prollius (Schwerin) und aus den Richtern Obertribunalsräthen von Holleben, Delius und Hahn, Schneider (München) und Ober-Appellationsgerichts-Rath Lehmann aus Lübeck. Die Herren bekommen, scheint's, viel Arbeit. — Die „Berl. Fr. Pr.“, die am 23. Oct. unterdrückt wurde, wachte am 24. Oct. als „Tagespost“ auf, überlebte aber den Tag nicht; denn sie wurde auch als solche verboten.

Berlin, 25. Oct. Der Kaiser erhält immer noch eine Menge Drohbriese des Inhalts, es würden neue Attentate auf ihn erfolgen, sobald er nach Berlin komme. Umgekehrt wird dem Großherzog von Baden mit Attentaten gedroht, falls er seinem kaiserlichen Schwiegervater noch längeren Aufenthalt in seinem Lande gestatte. Angesichts solcher Thatsachen wollen sich unsere Freiheitsidealistinnen beklagen, wenn endlich die Zügel der Ordnung straffer angezogen werden.

Nichts ist theurer als die Attentate solcher wüster und düsterer Birrköpfe wie Hödel und Nobiling. Sie zeigen, wie plötzlich dahinschießende Blitze, daß etwas faul ist im Staate und ruiniren den Kredit eines ganzen Volkes. Und wie theuer die Folgen sind, kann man in Berlin an den Fingern abzählen. Seit Nobilings Attentat ist die Schutzmannschaft um 966 Beamte und zwar um 9 Kriminal-Kommissare, 13 Lieutenants, 63 Wachtmeister und 896 Fußknechte vermehrt worden.

Wie die „Kreuztg.“ meldet, werde der Kaiser nach seiner am 4. oder 5. Dec. zu erwartenden Rückkehr die Regierung wieder übernehmen.

Als Ergebnis einer Berathung, zu welcher die der „Volks-wirtschaftlichen Vereinigung“ des Reichstags angehörigen Abgeordneten am vorigen Donnerstag zusammentraten, lesen wir folgende öffentliche Erklärung:

„In den weitesten Kreisen des deutschen Reichs sieht man mit Spannung einer endlichen klaren Entschliebung der verbündeten Regierungen rücksichtlich der Grundlegen des deutschen Handelsverkehrs mit dem Auslande entgegen. Es lag daher nahe, und ist vielfach verlangt worden, daß der augenblicklich versammelte deutsche Reichstag die hiermit zusammenhängenden Fragen Behufs Feststellung der handelspolitischen Wege und Ziele der Reichsregierung in den Bereich seiner Verhandlungen zöge. Die unterzeichneten Reichstagsmitglieder geben dem Bedauern Ausdruck, daß ein solches Vorgehen nicht möglich war, weil der Zweck der diesmaligen Zusammenberufung des Reichstags lediglich der Beschlußfassung über das Socialistengesetz galt und weil die Erhebungen über die wirtschaftliche Lage und die Lebensbedingungen mehrerer der wichtigsten Gewerbezweige Deutschlands noch nicht abgeschlossen sind. Um aber dem Mißverständnis vorzubeugen, daß es in der Vertretung des deutschen Volkes an dem festen Willen fehle, diese Forderungen politische Forderungen des Landes und an dem festen Willen fehle, diese Forderungen zur Geltung zu bringen, halten wir uns zu der Erklärung verpflichtet, daß wir leztendlich aus den angeführten Gründen während der gegenwärtigen Session die von dem Lande erwartete Anregung nicht gegeben haben und nicht geben konnten, daß wir aber Angesichts der Handelspolitik der meisten Deutschland umgebenden Länder — in Erkenntnis der den Volkswohlfahrt schädigenden Mängel des deutschen Zolltarifs und bei der Fortdauer der auf der deutschen Gewerthätigkeit und Wirtschaft lastenden Krisis — eine auf das Resultat sorgfältiger Prüfungen und sachgemäßer Abwägungen gestützte Reform des deutschen Zolltarifs für notwendig halten und demgemäß entschlossen sind, für dieselbe in der nächsten ordentlichen Session des deutschen Reichstags einzutreten. Obgleich von verschiedenen handelspolitischen Gesichtspunkten ausgehend, finden sich die Unterzeichneten doch in dem Grundgedanken vereinigt, daß die schwierigen Fragen der deutschen Handelspolitik nicht lediglich nach den Schlagwörtern von Freihandel und Schutz Zoll gelöst werden können, daß es vielmehr entscheidend darauf ankommt, die wirklichen und vermeintlichen Gegensätze der Interessen mit Sachkenntnis, Umsicht und Vaterlandsliebe auszugleichen.“ (Folgen die Unterschriften von 203 Mitgliedern des Reichstags.)

Man legt dieser Erklärung deshalb eine große Bedeutung bei, weil dieselbe angeblich nicht nur im Einverständnis mit Fürst Bischoff, sondern auch auf Wunsch desselben erfolgt ist. Soviel steht fest, daß sich der Sohn des Reichskanzlers mit unter den Unterzeichnern befindet.

Nach der „Post“ wird in städtischen Kreisen vielfach die Absicht, im Jahre 1882 eine Weltausstellung in Berlin zu veranstalten, erörtert.

Die Berliner Rathsherrn sind vorsichtige Leute. Sie haben s. Z. den ganzen Berliner Friedenskongress sammt allen Diplomaten in Lebensgröße malen lassen, um das Bild, das 59,000 M.

gekostet hat, zum ewigen Gedächtniß im Rathhaus aufhängen zu lassen. Das Bild ist fertig, der Maler v. Werner bezahlt, aber — der Friede scheint den Herren noch nicht ganz fertig und sie möchten daher ergebenst anfragen, ob sie das Bild wirklich schon aufhängen dürfen. Einiger Grund zum Zweifel ist allerdings vorhanden; denn die Russen wisten sich wieder in der Nähe von Konstantinopel ein, die Engländer drohen, ihre Kriegsschiffe wieder in die Wasser von Konstantinopel einlaufen zu lassen, die Griechen und Montenegroer warten heute noch auf die ihnen vom Kongress zugeworfenen Beuteanteile; die Türken sagen: holt sie Euch! und die Oesterreicher in Bosnien wissen noch immer nicht, ob sie Krieg oder Frieden mit den Türken haben. —

Angesichts der aus allen Theilen des türkischen Reiches einlaufenden ungünstigen Berichte, welche von ausgedehnten neuen Erhebungen und der Unmöglichkeit der Steuereintreibung melden, soll der Sultan plötzlich wieder sehr nachgiebig geworden sein und den Abschluß einer Konvention mit Oesterreich, sowie die Unterzeichnung eines definitiven Friedensvertrages mit Rußland in den Vordergrund der ministeriellen Berathungen gerückt haben.

In Paris ging das Schauspiel der Preisvertheilung an die Aussteller am 21. October mit großem Gepränge im alten Industriepalast vor sich. Um 1 Uhr fand der feierliche Eintritt der Präsidenten der Kammer und des Senats statt, dann der des Marschalls Mac Mahon mit einem glänzenden Gefolge, in dem sich auch die in Paris anwesenden fremden Fürsten befanden. Das Auge ruhte auf einem Gemimmel von Uniformen, zwischen denen Chinesen, Marokkaner, Indier und selbst Regierfürsten nicht fehlten. Der Marschall verlas seine Rede, vielfach von lautem Beifall unterbrochen, mit lauter und deutlicher Stimme, die Rede des Handelsministers war dagegen wegen des schwachen Organs des Sprechers durchaus unverständlich. Die Vertheilung der Ehrenlegions-Auszeichnungen und ersten Preise, welche den betr. Präsidenten jeder der 9 Ausstellungsgruppen zusammen übergeben wurden, dauerte etwa ein Stunde und war für die Zuschauer ziemlich langweilig. Gegen 3 Uhr verließ der Marschall mit seiner Begleitung und dem diplomatischen Korps unter Kanonendonner den Festraum. Paris befand sich in allgemeiner Feststimmung, alle öffentlichen und viele Privatgebäude waren am Abend illuminiert. In der Rede des Marschalls wurde besonders hervorgehoben, daß die Weltausstellung vor Allem gezeigt, wie sich Frankreich seit 7 Jahren durch Arbeit und seine innere Sammlung rühmlich emporgehoben habe. Auffällig erschien es, daß die Rede das Wort Republik vermied und sich nur über Frankreich aussprach.

## Deutsches und Sächsisches.

Dresden, 26. Oct. Das „Dresdn. Journ.“ veröffentlicht eine Bekanntmachung der hiesigen Kreishauptmannschaft, durch welche nachstehende Vereine, welche ihren Hauptsitz in Dresden haben, verboten werden: 1. Allgemeiner deutscher Töpferverein, 2. Verein für Sattler und Berufsgenossen, 3. Deutscher Stellmacherverein, 4. Verein der Glasarbeiter Deutschlands.

Freiberg. Am 21. Oct. eröffnete der Vorsitzende des landwirthschaftlichen Kreisvereins Dresden, Rittergutsbesitzer Leutrich-Deutschenbora, in der Aula der Realschule den 2. Curus der hiesigen landwirthschaftlichen Winterschule. Von 90 angemeldeten Zöglingen hatten sich 88 eingefunden, eine ganz bedeutende Schülerezahl; von 47 des vorigen Jahres waren 37 zur liebgewordenen Stätte zurückgekehrt.

Geringswalde, 25. Oct. Im 10. Wahlkreise, dem auch Geringswalde angehört, macht sich eine bedeutende Mißstimmung darüber laut, daß auch unser Reichstagsabgeordneter, Justizrath Dr. Schaffrath, welcher seiner Zeit als Compromißcandidat der vereinigten Ordnungsparteien gewählt wurde, gegen die Annahme des Socialistengesetzes gestimmt hat. Man bereitet deshalb im hiesigen Wahlkreise eine Adresse an Dr. Schaffrath vor, die der Unzufriedenheit seiner Wähler über dieses negative Verhalten dem Socialistengesetz gegenüber Ausdruck geben soll.

Dschah. Die von dem hiesigen Gewerbeverein im vergangenen Sommer ins Leben gerufene gewerbliche Ausstellung hat insofern einen bedeutenden pekuniären Erfolg zu verzeichnen, als nach einer Mittheilung der „Leipz. Ztg.“ der Abschluß des Rechenschaftsberichtes ergeben hat, daß sich die Gesamtsumme auf 13,202.62 M., die Ausgabe summe auf 11,520.13 M. bezieht. Mitthin verbleibt dem Vereine ein Ueberschuß von 1,682.49 M. — In dem unweit von hier gelegenen Dorfe Terpiß hat der Gutsbesitzer Pinkert beim Neubau seines Hauses einen kostbaren Fund gemacht. Beim Einreißen eines alten Backofens fand man eine große Summe alter Gold- und Silbermünzen, deren Werth auf 30,000, ja sogar auf 45—60,000 M. geschätzt wird. Das älteste Goldstück trägt die Jahreszahl 1696, die meisten sind im Jahre 1756 geprägt. Vielleicht hat man hier einen Schatz gehoben, der zu Beginn des Siebenjährigen Krieges bei dem plötzlichen Einmarsche der preussischen Armee in Sicherheit gebracht wurde.

**Döbeln.** Bei Gelegenheit des hiesigen Jahrmärktes wurde der Hausbesitzer Hempel aus Ebersbach von mehreren Personen aus der Wirthstube eines hiesigen Gasthauses heraus auf die Straße geworfen. Hempel schlug dabei so unglücklich mit dem Hinterkopf auf das Trottoir auf, daß er bewußtlos in das hiesige Stadtkrankenhaus gebracht wurde. Dort ist er denn auch vor einigen Tagen an den erhaltenen Verletzungen gestorben. Leider ist es bisher nicht gelungen, die rohen Gefellen, die an Hempel sich in solcher Weise vergriffen, zu ermitteln.

**Glauchau.** Am 22. Oct. schlich sich ein fremder Handwerksbursche in das Verkaufslocal eines Goldarbeiters und hatte schon eine ziemliche Anzahl von Gegenständen im Werthe von 200—250 Mk. an sich genommen, mit denen er im Begriffe war, sich zu entfernen, als man auf ihn aufmerksam wurde. Die Polizei hat den dreisten Dieb arretirt; in seinem Besitze wurden 13 verschiedene Legitimationen gefunden.

**Weissen.** In wenigen Tagen sind auf einer kurzen Strecke der Leipzig-Dresdner Eisenbahn vier Selbstmorde durch Ueberfahrenlassen von Zügen vorgekommen. Der letzte Fall ereignete sich am 19. Oct. An diesem Tage ließ sich das 17jährige Dienstmädchen Martha Laura Otto aus Weinböhlen in der Nähe dieses Ortes überfahren und hat dabei den Tod gefunden.

### Das Ende der „Berliner Freien Presse“.

Der Kampf zwischen dem königlichen Polizeipräsidium und der sozialdemokratischen Presse — so schreibt die „D. V. Z.“ — ist bereits entbrannt und die letztere hat vorläufig den Kürzeren gezogen. Die Geschichte dieses ersten Zusammenstoßes ist recht interessant und endet fast mit einem Lustspielmotiv. Am Mittwoch war das Verbot der „Berliner Freien Presse“ erfolgt, weil den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdende Bestrebungen fast in jeder einzelnen bisher herausgegebenen Nummer zu Tage getreten sind, namentlich in den Artikeln: „Das Henkerbeil“, „Die Opfer des Militarismus“, „Russische Wirthschaft“, „Das Ausnahmegesetz“, „Tod für Tod“ etc. Die Redacteure der „Berliner Freien Presse“ ließen sich durch diese von ihnen wohl vorhergesehene Maßregel nicht im geringsten aus ihrer Seelenruhe bringen, sondern lachten vergnügt in sich hinein, gingen hin und bereiteten, vermutlich in sehr übermüthiger Stimmung, ihren sinnreich erdachten Contreconq. vor. Und so wurde den Abonnenten der „Berliner Freien Presse“ die Probenummer eines neuen Blattes zugesandt, das den Titel „Berliner Tagespost“ führte, und bei dem man ohne sonderliches Kopfschütteln aus allerlei kleinen Kennzeichen erkennen konnte, daß es ein über Nacht ins Leben getretener Sprößling der „Berliner Freien Presse“ war. Die siegesichereren Herren Sozialdemokraten hatten es in der Bewunderung ihres geheimen Planes nicht einmal für der Mühe werth erachtet, sich sorgfältig zu maskiren, die Expedition und Redaktion der „Berl. Tagespost“ wurden sogar gemächlich an demselben Orte aufgeschlagen, wo die der „Berl. Freien Presse“ thätig gewesen waren, und als Drucker ward die „Allgemeine Deutsche Assoziations-Buchdruckerei“ angeführt. Das Programm der jüngsten Zeitung war natürlich ein recht zahmes und harmloses, es wollte u. a. dafür sorgen, daß das „freie Bürgerthum stets wachse“, und (die folgende fastige Wendung glauben wir schon irgendwo gelesen zu haben) den „politischen Heuchlern die Mäste vom Antlitz zu reißen.“ Der leitende Artikel beschäftigte sich — und er hat deshalb Anspruch auf den „Rang einer großen Kuriosität“ — mit den sicherlich unpolitischen „Verniskrankheiten“ der Bäcker und Kellerer. Der lokale Theil war durchwegs würdig gehalten, er vertiefte sich in den „Ertrag der Dösdorfer Rieselfelder“, beleuchtete mit ihm einen leisen Anflug des Styles der seligen „Berl. Freien Presse“ die Monatskonferenz des Ayls für Obdachlose und versenkte sich dann in allerlei private und öffentliche Unglücksfälle, die ohne die übliche Randglosse, daß eigentlich einzig allein das Kapital die Ursache jedes Beinbruchs und jedes Sturzes aus dem Fenster sei, wiedergegeben wurden. So weit war Alles recht schön und gut und die sozialdemokratischen Herrn Redakteure freuten sich des Werkes, das sie gethan hatten und sandten, das es gut war. Die geistige Verbindung mit ihren Abonnenten war wieder hergestellt und somit trotz des Sozialistengesetzes ihr Hauptzweck mit spielender Leichtigkeit erreicht. Ob sie in der unbelauschten Einsamkeit ihrer Bureauz dem Polizeipräsidium wohl ein Räubchen geschabt haben mögen? Doch die Polizei ließ sich auf eine Kriegsführung mit seinen Finten und Listen gar nicht ein, sondern nahm ruhig das erste Kind der „Berl. Freien Presse“ in ihren Gewahrsam. Im Verlaufe des Nachmittages war die „Berliner Tagespost“ schon in ihrer Jugend Maienblüthe geknickt, id est konfisziert. In der Redaktion mag es ob dieses unerwarteten schändlichen Contreconq. wohl recht lange Gesichter gegeben haben. Wir sind gespannt, wann und wo und unter welchen Umständen der zweite Sprößling der „Berl. Freien Presse“ zur Welt kommen, und ob er der Deutlichkeit halber den Namen „Die Eintagsfliege“ führen wird. Dies ist die Geschichte des pikanten Duells zwischen dem Berliner Polizeipräsidium und der sozialdemokratischen Presse.

### Ein verzweifelter Spieler.

Der Marquis Angelo Foscarini, der letzte Sprößling einer der edelsten und ältesten Familie des neapolitanischen Königreichs, pflegte seit drei Jahren in Europa herumzureisen, als ihn Gesundheitsrücksichten im Monat Juli 1831 nach Dieppe führten. Ihn begleitete seine Tochter, Signora Olympia, schön wie alles, was dem Himmel Italiens seine Blüthe verdankt, das einzige Kind, welches ihm aus drei Ehen geblieben war.

Der Kummer verzehrte diesen ahnenstolzen Mann, der so stolz auf seinen Namen war, welcher sich vier Jahrhunderte lang mit immer steigendem Glanze erhalten hatte, und den er, der letzte Sprößling, durch seinen Tod aus dem goldenen Buche des neapolitanischen Adels streichen mußte. Er hätte zweimal sein unermessliches Vermögen, sein Leben, seine Tochter für die Geburt eines Sohnes dahin gegeben, damit der Name Foscarini nur noch ein Jahrhundert fortleben könnte.

Mit sechzig Jahren war er zum dritten Male Wittwer geworden. Alt, ermüdet und aufgerieben, fühlte er, wie sein Leben sich langsam seinem Ende zuneigte. Er sah, wie der Tod ihm entgegenkam, und wie sich bei jedem Schritte sein schreckliches Bild vergrößerte.

Um sich zu betäuben und dem nagenden Gedanken seiner bevor-

stehenden Auflösung zu entziehen, bekränzte der letzte Foscarini seine, durch die Stürme des Lebens entblöhte Stirn mit Blumen; Drogen, sinnlose Ausschweifungen, Spiel und Wein mußten den unglücklichen Greis die Zukunft vergessen machen. Er warf Millionen in den Wind, und wenn zufällig der Gedanke an seine Tochter in die Luft des Augenblicks fiel, rief er aus, ohne auf die Mahnung des Gewissens zu hören:

„Ein Weib, ein Weib! Es wird noch genug übrig bleiben. — Ein Kind von achtzehn Jahren, was soll dies unbedeutende Geschöpf mit all' meinen Palästen? Sie würde sich vor den goldenen Bergen fürchten, die ich für meinen Sohn aufgehäuft. — Immer vorwärts, ich bin vielleicht morgen schon todt.“

Olympia wußte, warum ihr Vater so lebte. Der Marquis verbarg ihr seinen von der Verzweiflung eingegebenen Leichsinn nicht; mittheilslos, ohne zu sehen, daß er ihr das Herz zerriß, ließ er sie seine ganze Bitterkeit fühlen. Er fluchte ihr, er fluchte ihrer Mutter und sich selbst. Wenn er sah, wie sie weinte, wie sie ihre Hände in stummem Flehen zu ihm erhob, als wollte sie um Verzeihung bitten, das sie nicht als Knabe geboren, schwieg er. Er blickte sie an, strich sich mit der Hand über die Augen und verließ schnell das Zimmer. Denn er liebte Olympia, aber nicht wie ein Vater seine Tochter liebt.

Foscarini hatte nur väterliche Liebe für den Sohn, der nicht geboren war und den er in seinem Herzen beweinte, wie eine Mutter ihr Kind beweint. Er liebte Olympia als das kostbarste seiner Eigenthümer, als das niedrigste Möbel seines Haushalts. Drum ließ er sich von ihr stets begleiten, darum hatte er auch den vornehmsten Edelleuten Oesterreichs und Italiens, die um sie warben, ihre Hand verweigert.

„Bleibe bei mir,“ pflegte er zu sagen, „ich bedarf Deiner noch. Nach meinem Tode wirst Du noch Zeit genug haben, Dich zu verheirathen.“

Am Ende fieberhaft durchlebter Nächte, wenn er sich vor Frost zitternd vom Spieltische erhob, nahm Angelo gewöhnlich ein Bad.

Zu alt für Ausschweifungen, denen nicht einmal ein Körper von zwanzig Jahren gewachsen ist, und zu unglücklich, um darauf zu verzichten, vertraute sich der Marquis jeden Morgen dem stärkenden Salzwasser an, um Kraft und Lebensfrische für die kommende Nacht zu gewinnen. Eines Morgens hatte er während der wachsenden Fluth allein baden wollen, obgleich der Wellenschlag stärker, und er schwächer als gewöhnlich war; eine Woge ergriff ihn und warf ihn ohnmächtig auf den Strand. Er wäre durch die folgende Welle von Neuem in das Meer geworfen worden, wenn nicht ein junger Mann, der in seiner Nähe badete, ihn in seine Arme genommen hätte.

Als Foscarini seine Augen wieder aufgeschlagen hatte und seinem Retter danken wollte, erkannte er in ihm einen österreichischen Marines-Offizier, dem er im Bade Pyrmont und später in Wien begegnet war, und dessen auffallende Bemühungen um Olympia ihm einige Besorgnisse eingestößt hatten.

Zwei oder drei frostige Höflichkeitssphrasen wurden gewechselt und beim Abschiede bat der junge Oesterreicher um die Erlaubniß, dem Marquis im Hotel seine Aufwartung machen zu dürfen.

Nach vier Wochen war Stephan und der Marquis unzertrennliche Freunde geworden.

Der junge Offizier war nach wie vor in Olympia sterblich verliebt, aber er war dieses Mal zu geschickt, um in die Offenherzigkeit zurückzufallen, die ihn in Pyrmont und Wien verdächtig gemacht hatte. Er hatte sich gestellt, als wäre er von seiner überschwänglichen Leidenschaft vollkommen geheilt. Er hatte mit Olympia gesprochen, ohne zu zittern und zu erbleichen; er hatte bei seinem ersten Besuch mit Gleichmuth einige ganz gewöhnliche Complimente an sie gerichtet, auf welche die Tochter Angelos in gleichem Tone geantwortet hatte. Dadurch sicher gemacht, hatte sich der Greis arglos dem jungen Manne anvertraut. Er war sein Genosse, sein Freund, sein Vertrauter geworden; er hatte ihm das Geheimniß seines zerstörten Lebens enthüllt, er hatte ihm das ganze Elend gezeigt, welches er unter der glänzenden Hülle seiner Feste verbar.

Stephan wußte Alles. Olympia hatte ihn davon unterrichtet. Seit zwei Jahren der Fährte des Italiens und seiner Tochter folgend, kannte er die Reizungen Foscarini's. Olympia veranlaßte ihn, diesen Reizungen entgegenzukommen.

So bildete sich eine unschuldige Verschönerung zweier Liebenden gegen einen Vater; die Katastrophe war schrecklich aber unerwartet.

Stephan brachte die Nächte im Hotel des Marquis zu. Um dessen Spielwuth zu willfahren, war er der leidenschaftlichste Spieler geworden. Einen Monat hindurch spielte er und verlor Alles, was er mitgebracht und was er geliehen hatte.

Olympia wünschte, daß er ihrem Vater zu Gefallen spielen sollte; sie ließ ihm Geld, er setzte es und verlor es. Und je mehr er verlor, je glücklicher war Foscarini. Denn der Marquis fand nur noch Aufregung durch das Spiel und Freude durch den Gewinn.

Aber das Glück änderte sich. Der Marquis liebte leidenschaftlich das Trisshälens-Spiel (Brelan oder Bouillotte); er hatte es Stephan gelehrt, welcher ebenfalls fand, daß das Trisshälens-Spiel das schönste aller Spiele sei. Diese Vorliebe hatte ihm schon mehr als zehntausend Louisdor gekostet, als er eines Abends eine halbe Stunde früher als gewöhnlich mit seinen letzten fünfzig Goldstücken zu Angelo kam. Diese fünfzig Louisdor hatte ihm Olympia gegeben; es war der letzte Rest ihrer Erbsparnisse.

Stephan hatte sie im Laufe des Tages gesehen und zu ihr gesagt:

„Wenn ich dieses verliere, will ich ein Ende machen. Wenn ich dieses verliere, halte ich um Deine Hand an. Wenn sie mir Foscarini verweigert, schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.“

Olympia wußte, daß Stephan ein Mann von Wort war. Stephan und Foscarini setzten sich einander gegenüber. An ihrem Tische saßen noch ein Banquier aus Paris, ein englischer Schiffscapitän und zwei Pflanzer aus der Habanna. Man begann ein höllisches Spiel.

Stephan fing mit zehn Louisdor an, dann schob er zehn andere nach, dann wieder zehn, noch einmal zehn. — Er knirschte mit den Zähnen, während Angelo ihn wegen seiner bescheidenen Einsätze verspottete. Endlich setzte der Offizier seine letzten zehn Louis; er bekam Brelan der Könige (d. h. drei Könige) und gewann von dem Pariser Banquier hundert Louisdor.

Um fünf Uhr Morgens hatte er zweimalhunderttausend Francs

gewonnen, der Banquier vierundzwanzigtausend, der Schiffscapitän zwanzigtausend, die beiden Pflanzler hundertunddreißigtausend: Foscarini verlor all diese Summen. (Fortsetzung folgt.)

**Vermischtes.**

**Pest.** (Hochzeit mit Hindernissen) In der Gemeinde Karasch ereignete es sich, daß die Tochter einer jüdischen Wittve von ihrem Bräutigam am Hochzeitstage deshalb in Stich gelassen wurde, weil an der versprochenen Mitgift von 240 fl. 40 kr. fehlten, die nicht aufzubringen waren. Alles Bitten und Versprechen blieb vergeblich. Erboßt darüber, jagten die Hochzeitgäste der Braut den einen andern Gemeinde angehörenden Bräutigam und dessen Leute zum Dorf hinaus, worauf ein armer junger Mann, der schon seit langer Zeit in das Mädchen verliebt war, diese Gelegenheit ergriff und um die Hand der schände Verlassenen anhielt. Die Mutter gab ihre Zustimmung zum Jawort der Tochter und so fand schließlich die Trauung und Hochzeit dennoch statt, nur mit einem andern Bräutigam.

**Antipodische Hyacinthen.** Bekanntlich lassen sich Hyacinthen in Gläsern mit Hülfe von Wasser im Winter treiben. Auf der Amsterdamer Hyacinthen-Ausstellung im Frühjahr des vorigen Jahres nun konnte man unter Anderem zwölf Gläser sehen, von denen jedes zwei blühende Hyacinthen enthielt, die eine, wie jede unter den gewöhnlichen Bedingungen kultivierte Hyacinthe, nach oben in die Luft, die zweite schnurgerade nach unten in den mit Wasser gefüllten Theil des Glases gewachsen, beide in schönster Farbenpracht. Die Blume der letzteren erschien sogar im Wasser um die Hälfte größer. Dieses überaus interessante Verfahren ist von den deutschen Blumenzwiebelhändlern, besonders von den Erfurtern, näher geprüft worden, und das Ergebnis davon war ein durchaus zufriedenstellendes. Bei sämtlichen Erfurtern und anderen Blumenzwiebelhändlern sind die zu diesem Verfahren nöthigen Gläser käuflich zu haben, und wird den letzteren eine genaue Anweisung der durchaus keine Schwierigkeiten bietenden Culturmethode beigegeben.

Aus Rom wird geschrieben: „Die hiesige Polizei hat diese Woche einen höchst interessanten Fang gemacht. Sie entdeckte nämlich in einem noblen Hause in der Via Flaminia eine wohlorganisirte Diebs-Gesellschaft, der auch mehrere angesehenen Bürger der ewigen Stadt angehörten. Die Gesellschaft befah ihren eigenen Verwaltungsrath, dann zwei Directoren, vier Vicedirectoren, zwei Secretäre und einen Cassierer. Der Verwaltungsrath betrieb nämlich über die auszuführenden Einbrüche, Diebstähle u. s. w., und wurde alles genau zu Protokoll gegeben. Der jährliche Gehalt eines Directors betrug 12,000 Lire, der eines Vicedirectors 6000 Lire und der eines Secretärs 3000 Lire. Den Vorsitz im Verwaltungsrathe führte immer das älteste Mitglied desselben. Zur Verfügung der Direction standen im Hause zwei Carossen und vier Pferde. Für ihre jungen Mitglieder hielt die Gesellschaft einen Instructor und ihren alten und kranken Mitgliedern zahlte sie fortlaufende Unterstützung aus.“

**Literarisches.**

Die Volkserzählung von Gottfr. Ischaler: **Gottgetreu** oder **der Sophiendukaten** ist in vierter Auflage bei Alexander Köhler, Dresden, Weißgasse 7, erschienen. Ein Buch, welches vier Auflagen erlebt, bedarf eigentlich keiner Empfehlung, denn die früheren Recensionen in den Volks- und Schulblättern sagten: Gottgetreu ist eine rechte Volkserzählung, welche in keiner Schul- noch Volksbibliothek fehlen darf und stets den Weihnachtstisch schmücken wird. Der Fleiß des Verfassers ist bei dieser 4. Auflage noch ganz besonders sichtbar und hat die Auflage dasselbe Schicksal ihrer Vorgänger inne, so dürfte auch diese wieder in kurzer Zeit vergriffen sein.

**Der Lehrer sinkende Vote** für das Jahr 1879 ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. Derselbe kann sich, was Gediegenheit, Mannigfaltigkeit des Inhalts anbelangt, seinen Vorgängern würdig an die Seite stellen. Der darin enthaltene Beitrag, „der Kanzleirath“ muß als eine geradezu hervorragende Arbeit bezeichnet werden. (Neue Mülh. Ztg.)

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**

Zum Reformationstest:  
Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags Betstunde.

**Kirchenmusik:** „Hymnus für gemischten Chor“ von Nägeli.

**Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 25. October.**

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 161 Stück und verkauft à Paar 9 Mark — Pf. bis 18 Mark — Pf.

**Auszuleihen sind:**

**4 1/2 procentige Kassenkapitalien in jeder Betragshöhe** gegen vorzügliche Hypotheken an Landgütern durch **Heinrich Pöland** in Hainichen.

**Schlesischer Fenchel-Honig-Extract**

von **Emil Szcyrba** in Breslau, das beste und sicherste Hausmittel gegen Catarrh, Husten, Heiserkeit, Verstopfung, Verschleimung für Kinder und Erwachsene, bekommt man allein ächt in 1/1, 1/2 und 1/4 Flaschen nebst Gebrauchsanweisung in der **Apothek** zu **Wilsdruff**. N. S. Die Flaschen sind blau gesiegelt und tragen ein gelbes Etiquett. Siegel und Etiquette tragen meine Firma. Jeder andere Extract ist unächt.

**Gesucht**

werden sofort einige **Mägde** und können noch viele Dienst erhalten für **Neujahr 1879** im **Bureau Sora** bei **Wilsdruff**.

**Gewerbeverein.**

Zum **Reformationstest**, Donnerstag, den 31. October, im **Gasthof zum goldnen Löwen**. Um zahlreiche Theilnahme bittet **der Vorstand**.

**Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.**

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den Verlauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehnsgefuche vermittelt **Wilsdruff. Th. Ritthausen.**  
**Spareinlagen** werden auch von Nichtmitgliedern jederz i: angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4% verzinst. **D. O.**

**Kopftücher.**

**Grosse baumwollene Lama-Tücher,**  
Stück 60 Pf.

**Grosse reinwollene Lama-Tücher,**  
Stück 90 Pf.

**Reinwollene Plüsch-Tücher,** Stück 60 Pf.

**Wollene Hemden,** Stück 1 Mark 50 Pf.

**L A M A.**

**3/4 brauchbare gute Köper-Waare,**  
Meter 140 Pf. = Elle 80 Pf.

**3/4 schwere reinwollene Waare,** Meter  
175 Pf. = Elle 100 Pf.

**Halb-Lama,**  
Meter 56 Pf. = Elle 32 Pf.

**Hemden-Köper,**  
Meter 60 Pf. = Elle 35 Pf.

**Rock-Flanelle,**

7/8 breit, carrirt u. einfarbig, Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

**Biber- oder Lama-Barchent,**  
Meter 35 Pf. = Elle 20 Pf.

**Handtücher, grau-weiß, reinleinen,**  
Meter 18 Pf. = Elle 10 Pf.

**Robert Bernhardt,**  
22-23 Freiburger Platz 22-23,  
Dresden.

Das alte, best renommirte **Gold- und Silberwaaren-Geschäft** von **Robert Poetschke** in **Meißen, Obere Elbgasse Nr. 222,** empfiehlt den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend sein reichhaltiges Lager einer gütigen Beachtung. Bei billigsten Preisen reellste Bedienung zugesichert.

**Seidenstoffe.**

**Schwarzer Taffet** von 1 M. 40 Pf.

**Schwarzer Caschmir** von 1 M. 80 Pf.

**Schwarze Faille** von 2 M.

**Seiden-Sammete**

zu **Jaquetts** von 4 M. 50 Pf.

empfehlen trotz der billigen Preise unter Garantie für gutes Tragen.

**C. H. Wunderling,**  
Dresden, Altmarkt Nr. 11.

**Qualvolle Tage,**

Wochen und Monate und selbst Jahre verbringen zahlreiche Leidende in der Krankenstube ohne Aussicht auf Besserung; oft aufgegeben von den sie behandelnden Aerzten, als Todescandidaten betrachtet von den Angehörigen. In solcher Lage empfiehlt sich, wenn es nicht schon früher geschehen, die Anschaffung des bekannten Buches **Dr. Wiry's Naturheilmethode** und kein Leidender wird mehr zweifeln, daß es noch eine Genesung für ihn giebt, wenn er sich vertrauensvoll der tausendfach bewährten Heilmethode unterzieht. Preis 1 Mark, vorrätzig in **R. von Zahn's** Buchhandlung in **Dresden**, auch gegen 1 Mark 20 Pf. franco zu beziehen durch **Richter's** Verlags-Anstalt, Leipzig.

## Auction

des zum Nachlasse des verstorbenen Herrn Stellmacher **Böhme** in **Nossen** gehörigen Mobiliars, besonders Stellmacherwerkzeug, Nußhölzer, Wagen und dergleichen  
**den ersten und zweiten November dieses Jahres, je von 9 Uhr ab**  
 im Grundstücke Cat. Nr. 122 in **Nossen**.

## Jagdverpachtung.

Die Jagdnutzung der den Gemeinden Neukirchen und Obersteinbach gehörigen beiden circa 945 Hectar (1700 Acker) umfassenden Jagdbezirke soll

**Dienstag, den 12. November a. e., Nachmittags 2 Uhr**

im Börner'schen Gasthose allhier von jezt ab bis zum 31. August 1884 meistbietend verpachtet werden, u. z. erst jeder Bezirk einzeln und dann beide zusammen, Auswahl unter den Licitanten bleibt vorbehalten. Die näheren Bedingungen werden im Termine bekannt gegeben.  
 Neukirchen, am 27. October 1878. Naumann, Jagdvorstand.

## Bandwurm mit Kopf,

### Spulwürmer, Madenwürmer

entfernt vollständig gefahr- und schmerzlos nach neuester, eigener Methode (auch brieflich)

## Richard Mohrmann, Nossen in Sachsen.

Schon bei Kindern von 2 Jahren unbeanstandet anzuwenden. Die meisten Menschen leiden an diesem Uebel und werden dieselben größtentheils von den Aerzten als Bleichsüchtige und Blutarme behandelt.  
 Nähere Kennzeichen vorhandener Parasiten sind: Der wahrgenommene Abgang nudel- oder Kürbiskernähnlicher Glieder und sonstiger Würmer.

**Natürliche Kennzeichen sind:** Blässe des Gesichts, matter Blick, blaue Ringe um die Augen, Abmagerung, Verschleimung, stets belegte Zunge, Verdauungsschwäche, Appetitlosigkeit, abwechselnd mit Heißhunger, Uebelkeiten, sogar Ohnmachten bei nüchternem Magen oder nach gewissen Speisen, Aufsteigen eines Knäuels bis zum Halse, stärkeres Zusammenfließen des Speichels im Munde, Magensäure, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Schwindel, öfterer Kopfschmerz, unregelmäßiger Stuhlgang, Jucken im After, Koliken, Kollern und wellenförmige Bewegungen, dann stechende, saugende Schmerzen in den Gedärmen, Herzklopfen, Menstruationsstörungen.

Die Abgabe des Mittels ist nach vorausgegangener Prüfung desselben den Apothekern vom Königl. Ministerium zu Dresden um deswillen gestattet worden, weil dasselbe nicht angreifend wirkt und selbst versuchsweise genommen vollständig unschädlich ist.

#### Atteste:

Nehmen Sie den tiefgefühltesten Dank, denn mein ich seit 10 Jahren quälendes Ungethüm war binnen 40 Minuten sammt dem Kopfe ohne Schmerzen abgegangen. Zwei ärztliche Kuren zuvor waren erfolglos.  
 Mohorn, den 23. August 1876. A. K. Lange, Cantor.

Hocherfreut theile ich Ihnen mit, daß ich 10 Minuten nach dem Einnehmen Ihrer verordneten Medizin von 11 Bandwürmern mit den Köpfen ohne den geringsten Schmerz befreit wurde. Constatirt durch Dr. med. Tischendorf.  
 Dresden. Schiffner, Altmarkt 19.

Tausende von Attesten aus allen Ländern sind einzusehen.  
 In **Wilsdruff** bin ich zu sprechen nur Sonnabend den 2. November im Hotel „Goldner Löwe“ von Vorm. 9 bis Nachm. 4 Uhr.

**Rich. Mohrmann in Vertr.**

**NB.** Briefliche Anfragen sind direct nach **Nossen** in **Sachsen** zu richten.

## Kleine Fische

sind zu verkaufen beim Fischhändler **Wahl**.

## Schöne, große Krauthäupter

sind in der **Hofmühle** zu haben.

## Achtung!

Alle Arten **Felle**, als: Kalb-, Ziegen-, Schaf-, Warden-, Altsfelle u. s. w., sowie **Rindhäute** laßt zum höchsten Preis die **Kohlederhandlung von**

**Oscar Siegert, Weistropp b. Cossebaude.**

## 3000 Mark Kirchengelder

sind ganz oder getheilt auf Landgrundstücke anzuleihen durch **Kirchenassessor Birkner in Limbach** b. Wilsdruff.

## Billigste Remontoiruhren.

Ohne Schlüssel aufzuziehen! **Neu! Garantie** für bestes schweizer Fabrikat! Ich versende gegen Postvorschuß gut verpackt eine solche **Remontoir-Uhren** in **Silber** mit Patentglas für nur **13 Mk.**, eine solche gut vergoldet mit Patentglas für nur **15 Mk.**

**C. Gaudlitz in Leipzig, Thalstr. 12.**

## Kleiderstoffe.

Die neuesten Fabrikate für den Herbst & Winter sind jezt in bedeutender Auswahl am Lager und empfehle schon:

**Neige** von 25 Pf.,

**Mattelasse** von 35 Pf.

**Tartan** □ von 30 Pf.

**Croise uni** von 50 Pf. an

und bitte bei Bedarf um Besichtigung meines Schaufensters.

**C. H. Wunderling,**

**Dresden,**

**Altmarkt Nr. 11.**

## Lohn- u. Schnellfahren!

Von jezt an empfehle ich mein nach neuester Construction fein eingerichtetes, gut verschlossenes **Coupe** zu Hochzeits- u. Gesellschaftsfahren, ein- und zweispännig zu fahren, zu möglichst billigen Preisen.  
 Wilsdruff, im October 1878. Spediteur **Herrmann**.

## Schützenhaus Wilsdruff.

Heute Abend:

## Großes Militair-Concert

von dem Musikchor des Königl. Sächs. Schützen-Regiments „Prinz Georg“ Nr. 108 aus Dresden unter persönlicher Leitung des Musikdirectors Herrn **C. Werner**.

Nach dem Concert **Balk.**

Anfang 7 1/2 Uhr.

Entree 50 Pfennige.

**Billets** à 40 Pf. sind an bei den Kaufleuten Herrn **Th. Ritthausen** und Herrn **Heinrich Uhlemann** zu haben.

Um recht zahlreichen Besuch bittet ganz ergebenst

W. Germann.

## Liedertafel.

Freitag, den 1. November 1878,

## General-Versammlung.

Aufnahme.

Vorlage des Wintervergnügungs-Programms.

Der Vorstand.

## Militär-Verein.

Sonnabend, den 2. November,

## Generalversammlung.

1. Vorlegung der Jahresrechnung.
2. Neuwahl des Vorstandes und der Vorstandsmitglieder.
3. Auction einiger Vereins-Inventarien.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

E. Wehner.

Sonntag, den 3. November:

## Casino in Limbach.

D. B.